

Kleine Bemerkungen

Von Heinrich Zilleich

Es gibt Menschen, die nichts herrlicheres kennen, als in den Titeln anderer Leute zu schwelgen. Wenn man beobachtet, wie ~~ganzes Frauen~~^{ein} und ~~Männer~~ mit allen Anzeichen der Seligkeit, der sich immer eine Prise bitteren Neides beimischt, mit verdrehten Augen und gespitztem Mund, mit einem Schauer der Ehrfurcht, einem Gefühl der Dankbarkeit den Titel eines anderen aussprechen oder ihm den Titel im Gespräch aufdringlich aufblättern, zerfließend in der eigenen Nichtigkeit und im Glücke, dies herrliche Wort sagen zu dürfen, so weiss man, dass Titel und Orden vor allem geschaffen wurden, um die zu ehren, die sie nicht haben.

Es war einmal ein Frie ans- und Tierfreund, der innerlich ganz zerrann vor Milde und gutem Willen, und sich entschloss, niemals ein Lebewesen zu töten, es nicht zu essen, nicht zu zertrümmern, nein, das Lebendige überall zu ehren und zu schätzen und zu schützen. Er ging auf Zehenspitzen durch das Land, um keinen Wurm zu zerquetschen, er ass nichts als was die Natur freiwillig hergab und was, nach seiner Meinung, odarlos und seelenlos war, also nur ~~Extrakte~~ Milch und Früchte, die sich selbst vom Aste gelöst hatten. Auch das hat er Gott um Verzeihung, dass er Lebenskeime zerstörte und fand seine Rechtfertigung erst darin, dass er ja kein Lebensbewusstsein vertilgte. Deshalb ass er auch kein Brot, denn das Korn war geschnitten worden, keine Kartoffeln, denn sie waren von der Pflanze gelassen, keine Trauben, denn das hätte ihn mit dem Schmerz der Rebe belastet. Er sah überall Mord und Mitschuld am Mord. Er trug die Biene in der hohlen Hand aus dem Zimmer, er knickte den Floh nicht, er duldete die Mücke auf der Wange. Eines Tages sah er, wie ein Knabe einen Haikäfer mit einem Nagel im Spiele durchbohrte. Die Tränen schossen ihm hervor, er lief entsetzt davon. Plötzlich stach er seinen Schwanz im Auge, sein Lid zuckte. Er betrachtete sich im Spiegel und siehe - da lag in den Wimpern eine

kleine Fliege, vom scharfen Gist der Mitleidstränen getötet.

Das Auto hat ein Männerideal geschaffen, dessen Aeusseres bisher in Detektivromanen gelebt hat. Es hat ein bewusst energisches Gesicht, Mütze auf dem Kopf, kurze nach neuester Mode geschnittene Hosen und dazu immer eine Kleinigkeit am Anzug, die wie ein amüsanter Einfall wirken soll, eine Troddel an den Sportstrümpfen oder ein Abzeichen an der Brust. Es lebt der Vorstellung nach, kühn und sportberühmt zu sein. Jede Strassenkrümmung nimmt der Automensch, als wäre er im wildesten Rennen, von Tausenden beklatscht. Seine Brauen sind zusammengeschoben und die Wangen englisch mager, durch die sich die Backenmuskeln herausdrücken. Er ist ein Lebensbestandteil geworden, der Automensch, den man hinnehmen muss wie schlechte Gerüche und Stechfliegen. Er kann die Erde nur genießen auf einem Benzingeprüht und geniesst doch bloss sich selbst. Er braucht Gestänge und Getriebe, Gebläse und Getute als Gerüst seines Gemütes. Autos sind unmisselhaft wichtige Fahrzeuge, die auch Vergnügen bereiten. Aber der Automensch fährt nicht Auto, er wird gefahren. "Es" fährt ihn. Das Auto oder Motorrad ist sein Herr. Er thront darauf wie festgewachsen. Steigt er aus oder ab, der Benzinmotor donnert in ihm weiter. Das Auto ist seine Phantasie. Der Anlass zum Leben. Das Differential seine einzige Differenzierung. Und stellt er den Motor ab, schaltet er das Grammophon ein.

Es ist unnötig, das Wort Beruf von Berufung abzuleiten, um daran zu erkennen, was der Tätigkeit eines Mannes erst Wert verleiht, denn schon die Frage nach dem, was einer stets tut, ist so voll Schwere, dass es darauf bloss die Antwort geben müsste: "was er tun muss" - womit nun freilich die Berufung gemeint wäre. Das durchdringen sich aber, in diesem Bestfall Persönlichkeit und Tat soweit, dass die Tat beinahe nebensächlich wird und nur als Ausdruck der menschlichen Beachtung zu verdienen scheint.

Soll eine Idee in die Masse wirken, so muss sie verdünnt werden, klein und ins Rechenhafte umgebogen werden ; sie muss mit einem Wort verleugnet und selbst zu dem gemacht werden, was eben Masse ist. Was als grosse Eigenschaft und grosses Ziel die Menschheit bewegte : Güte, Tat, Gott - ist der Menge niemals ohne Verengung und Entstellung innerlich bewusst geworden. Einer erfasste es und zwang die Masse ihm Raum zu geben. Sie aber trat zurück vor dem Einen - welcher Instinkt für die eigene Fortlosigkeit ! - und war und ist geduldig, für ihn zu leiden, wenn sie auch knirscht, dann im Inneren spürt sie, dass der Eine den Kern weiss von der Frucht, deren Oberfläche sie nur erstrebt. Das Tragische aber : dass der Einzelne endlich ist, er der Sinnhafte versinken muss mit seinem Erkennen und Wissen, eine Sternschnuppe, die schöner als eine wirklich von der Erde zum Himmel aufsteigt, ein Lichtfunkeln über der Ewigkeit der trägen, gebührenden, warmen Masse.

Es ist ein Kriterium für Bewegler, die einer Bewegung angehören müssen, um bewegt zu sein, dass es im Grunde gleichgültig für sie ist, was sie vertreten, wenn sie bloss etwas vertreten können, was allerdings für sie heisst : sich mit einer Sache auf Gedeih zu vereinigen, ohne Überprüfung des Zieles und der Mittel. Sie, niemals weltumfassenden Gedanken und Gefühlen hingegeben, blasen kleine Richtigkeiten zu Religionen auf und gesichert in deren Besitz durch ihre Anlagen halten sie jeden Einwurf für eine Lästerung und einen Unsinn, weil bei ihrem gierigen Denken alles fällt, wenn eine Einzelheit zurückgerückt wird. Sie bekämpfen nicht den Einwand, sie kämpfen gleich um eigene Leben, dann sie spüren sehr gut, dass nicht ihre Sache, sondern sie in Frage stehen.

"Sich - Ausleben". Ein Wort, das einem Jugendgottesdienst anhört die Spiessbürger heimatliche berührt, wenn sie über die Jugend zu richten anfangen. Denn dort, wo ihnen etwas neues entgegensteht, das ihre Art bedroht, finden sie schnell zu der Anklage, die sie selbst rechtfertigen soll, indem sie den Angeklagten verurteilt. Es ist ewig so, dass das, was sie nicht verstehen, ihnen verständlich zu machen nicht schwer fällt. Und wo gar einer sich im Dienste höherer Schau freie Bahn zu schaffen versucht, da wissen sie Bescheid und sagen: er predigt das freie Ausleben! - So wissen sie, weil sie sogar zu solchem Auswärtstreben niemals den Mut haben, den es dazu braucht. Aber da sie einmal von den erotischen Gelüsten einer mittelpunktlosen Dichterei gehört haben, was ihre Keuschheit wie Ketzerrei und ungeheuer modern berührt hat, können sie dem jugendlichen Streben nur diese Deutung geben. So kommt es, dass ein vielleicht religiös besserer Mensch in ihren Augen zum Faun wird, in dessen Hufspuren sie den eigenen Weizen umso üppiger emporschiessen lassen.

"Er ist auch so Einer", nämlich Einer, der so ist, wie man nicht sein soll, das heisst so, wie man sein soll, um der Kreatur, die eben anderes ist, als Verneinung ihres Selbst zu erscheinen. Da aber diese Kreatur davon lebt, dass sie ihr Nichts durch Verurteilung des ihr Unähnlichen zum Etwas aufbläst, wird so Einer immer Einer bleiben, an dem jene bleibt, was sie durch ihn ist: Keiner.

Es gibt eine Abortwandgeistigkeit, die auf die Musik des Stuhlgangs gestimmt ist. Ihr Träger ist nicht nur der "Bekenner", der an solchen Orten die Mauern entehrt. Wenn einer an die Plasmwand schreibt: Nieder mit den Juden! oder Es lebe Moskau! so ist er um kein Haar schlechter als der Pfarrer, der vor die Bude der Politik Gott als spanische Wand aufrichtet, hinter der sich die Scheinheiligkeit die Hosen öffnet.

Der Aufschneider ist ein Mensch, der tiefer in das Geheimnis der Begebenheit einblickt als der blöde Wahrheitsraser, denn ihm öffnen sich, während er erzählt, alle Möglichkeiten, die das Ereignis enthält und wozu es sich hätte ausweiten können. Er schneidet wirklich den fertigen Leib der Begebenheit auf und sieht nach, was darin steckt. Ob er nun einfach vergrößert oder vergrößert, beglückt oder hinzusetzt beim Erzählen, er vermag nur das zu enthüllen, was irgendwie als Keim im Ereignis lag. Er ist der Tieferfühler, er ist objektiver als das Ereignis selbst.

Es ist ein Fehltritt, dem Manne, der sich mit einer Sache oft beschäftigt, unbedingt einen sachlichen Einblick in die Wesenheit seines Arbeitsstoffes zuzutrauen - es mag für den gewisse stimmen, der die Sache nur ausnützt, seine Vorteile daraus zieht und im übrigen kein Verhältnis zu ihr findet, das jenseits dieses Geschäftsverkehrs - also des unsachlichsten Verkehrs auf Erden - besteht. Aber wer seiner Sache auch nur ein Quäntchen Lebensraum gewährt, ohne Bezug auf den eigenen Erwerb, wird plötzlich merken, dass sie zu sprechen beginnt in einer lautlosen Sprache. Sie fängt zu beantworten an, was ich in sie unbewusst hineinfragte, als ich sie in meine Umgebung sog. Sie nimmt mich auf und wird ein Teil von mir und dies kann so weit gehen, dass jeder Gegenstand um mich ein Wesens-echo meines Ichs bildet, mit dem ich befreundet oder verfeindet einen innigen Verkehr führe, der nicht frei ist von Eifersüchten und Aerger, Zank und Überschwang.

Und wenn nun eine Sache, die zu meinem vorliegenden Arbeitskreis gehört oder dieser Arbeit gänzlich zu Gebote steht, aus der Vielfalt der Dinge heraustritt; ich ihr Kernner werde, so ist die Berechtigung zum Prädikat Fachmann, das mir die Menschen für dieses Verhältnis anheften, nur dann erworben, wenn es mir gelingt, in Bezug auf diese Sache die gleiche selbstüberwinnende Kraft zu entfalten, die Charaktere schafft. Zur Selbsterkenntnis in Dinge, in der Sache zu gelangen, seine Wesenheit zu sehen, während ich damit verbunden bin.

Das ist nicht immer leichter als sich selbst zu erkennen, denn unser Wesen ist auf Eroberungen aus und wo es an ein Gesetz stösst - und welche Sache wäre nicht Gesetz! - springt ein Dämon uns entgegen, der sich aus der Sache und uns zeugt. Und dieser wird immer stärker und lebendiger bleiben als unser Verstand, weil er entstand aus dem Schöpferischen, dem Unbewussten, während der Fachmann nur ein denkender und nutzender Mensch ist.

Der höchste Grad von Dummheit ist die Unveränderbarkeit.

Auf seinen Lorbeeren anwurzeln - nein ja, aber mit den trockenen Blättern auch noch rascheln?